

Windhauch genügte und Anarchie wäre die Folge. Und er wundert sich über den Hochmut der Selbstgewissen, der Täter also.

Kertész' Gedankenwelt, seine Existenz als Schriftsteller, ist allein vor dem Hintergrund von Auschwitz zu verstehen. Noch wichtiger ist ihm freilich die Erkenntnis: Unser Zusammenleben ist nur vor diesem Abgrund zu erfassen. „Die moderne Mythologie beginnt mit einem gigantischen Negativum: Gott hat die Welt erschaffen, der Mensch hat Auschwitz erschaffen. *Vergessen wir nicht, daß man Auschwitz keineswegs wegen Auschwitz liquidierte, sondern weil das Kriegsglück umschlug; auch ist seit Auschwitz nichts geschehen, was wir als Widerlegung von Auschwitz hätten begreifen können.*“ Der Zivilisation wurden die Richtlinien entrissen, das ist der Ausgangspunkt für Kertész' Denken. Und so findet er es ganz folgerichtig, eine Identität nie gefunden zu haben. Viel ist vom ‚Abgrund zwischen mir und mir‘ die Rede, vom Gefühl des ‚Ausgeliefertseins‘, vom ‚Fremdsein in der Welt‘. Doch es bewegen ihn auch Gedanken über Liebe und Tod und den Sinn des Lebens, Fragen über sein Judentum und den ewig grassierenden Antisemitismus, Fragen, die an die Wurzel des Seins reichen. „Wovor fürchtest du dich, wo du doch weißt, daß du sterblich bist?!“ Passagenweise klingt es wie ein geistesgeschichtliches Testament – Abschied von dieser Welt, Ausblick in eine Zeit danach. Ein Buch über die Vergänglichkeit, bedrückend, entrückt, untröstlich, selten heiter, manchmal zart ironisch. Kertész erklärt seine Welt, seine Gedanken. Er gibt Erklärungen, doch alles bleibt offen, rätselhafter als zuvor.

Stefan Berkholz

Robin Ostow, **Juden aus der DDR und die deutsche Wiedervereinigung – Elf Gespräche.** Wichern Verlag, Berlin 1996. 205 Seiten.

Die Autorin, Historikerin aus dem kanadischen Toronto, hatte sich bereits Mitte der achtziger Jahre während eines Studienaufenthaltes in der DDR mit Geschichte und Gegenwart der dortigen jüdischen Gemeinden vertraut zu machen bemüht. Die Interviews von 1988 sind unter dem Titel „*Jüdisches Leben in der DDR*“ im Jüdischen Verlag Frankfurt/M. erschienen. 1991 interviewt die Autorin erneut einige ihrer früheren Gesprächspartner und -partnerinnen (8-17). Bei den *elf Gesprächen* interessierte sie vorrangig, wie jene (darunter zwei, die zu DDR-Zeiten Vorsitzende einer jüdischen Gemeinde waren) die „Wende“, die Zeit des politischen Umbruchs und gesellschaftlichen Wandels, erlebt haben und auf dem Hintergrund ihrer jeweiligen DDR-Biographien betrachten. Ebenso wollte Ostow in Erfahrung bringen, wie und wo sie ihren Platz in der neuen Gesellschaft sehen und wie sie heute ihr Leben

in der früheren DDR beurteilen. Die Antworten sind so verschieden wie die Befragten. Aus unterschiedlichen Erfahrungen resultierende Rückblicke auf die DDR stehen da ebenso nebeneinander wie Erlebnisberichte aus der Zeit der „Wende“ und Versuche einer Standortbestimmung im eben vereinigten Deutschland. Doch es sind nicht allein je individuelle Antworten, die hier gegeben sind, es sind vor allem persönliche und mitunter ins Private reichende Lebenszeugnisse. Heute erwecken sie indessen zuweilen fast den Eindruck, aus einer längst vergangenen Zeit zu sein. In der Summe wollen und können sie keine „Geschichte der Juden oder der jüdischen Gemeinden in der DDR“ sein und auch keinen Abriß einer solchen Geschichte liefern. Gleichwohl gehören sie zu dem, was man „oral history“ zu nennen pflegt. Zukünftige Historiker werden hier Zeugnisse finden, die ihnen, wenn schon keinen Schlüssel zur Deutung, so doch Interpretationshilfen an die Hand geben. Als einen solchen Beitrag zur „oral history“ will die Autorin ihr Buch auch verstanden wissen. Im Nachwort (199-205), geschrieben nach einer erneuten Reise (1995), kommentiert sie nicht nur die Gespräche, sondern versucht ebenso eine nicht durchweg glückliche Wertung und Einordnung in den Gesamtzusammenhang der Geschichte. Neue, zu Literatur verdichtete Gespräche sind aus dem dritten Besuch nicht hervorgegangen, wohl aber kurze „Nachworte“ zu den einzelnen Gesprächen. Ist der Erkenntniszuwachs aus diesem zeitversetzt erschienenen Buch auch sehr gering, so wird es als „oral history“ indessen sicher seine Bedeutung behalten.

Stefan Schreiner

Gabriele Rosenthal (Hg.), **Der Holocaust im Leben von drei Generationen.** Familien von Überlebenden der Schoa und von Nazi-Tätern. Psychosozial-Verlag, Gießen 1997. 450 Seiten.

Obgleich sich das gesellschaftliche und familiäre Gespräch über die Judenverfolgung enorm dynamisiert hat, ist die innerfamiliäre Kommunikation über den Nationalsozialismus in Israel und Deutschland bis dato ein weithin unerforschtes Terrain geblieben. *Der Holocaust im Leben von drei Generationen* sucht diese Leerstelle zu füllen. Es sind die Resultate eines wissenschaftlichen Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur NS-bezogenen Biographie- und Familienforschung unter Leitung von Gabriele Rosenthal. Anhand von ausgewählten Fallbeispielen werden die Verarbeitung der Lebensgeschichten und der innerfamiliäre Dialog von drei Generationen in Familien von NS-Tätern sowie von jüdischen Emigranten und Überlebenden des Holocaust vergleichend untersucht.